Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

212 (3.8.1922) Unterhaltungs-Beilage

Visual Library

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Allerlei Reiseeindrücke aus Westfalen.

Von Dr. E. H.

II.*)

Ein Westfale hat mir als Beispiel für die Wortkargheit und Zurückhaltung seiner Landsleute selbst folgende sinnige Geschichte erzählt: Ein westfälischer Bauer geht schweigsam mit seinem Nachbarn in die Stadt. Auf dem Hinweg unterbricht endlich einer der beiden das lange Schweigen mit der nachdenklichen und sachgemäßen Bemerkung: „Das Korn steht gut". Der Angeredete schweigt sich aus und verdaut zunächst nachhaltig den Inhalt dieser Mitteilung. Beide erledigen ihre Obliegenheiten in der Stadt und machen sich schweigsam auf den Heimweg; und nun endlich schwingt sich der Angeredete zu der ebenso nachdenklichen und sachgemäßen Antwort auf: „. . . und die Kartoffeln auch!" Wenn aber einmal das Volk dort drunten von einer Vorstellung, sei sie gut oder schlecht, ergriffen worden ist, dann haben sich ihre Wirkungen teilweise ins Unfaßbare und Ungeheuerliche ausgewachsen. Drei eiserne Käfige zu Münster hoch am Turme der Lambertikirche, die stolz und anmutig einen der charaktervollsten Plätze alter deutscher Städte, den Prinzipalmarkt, abschließt, wissen davon ein trauriges Lied zu erzählen! Da war dort in Münster so etwa ums Jahr 1530 ein lutherischer Prädikant namens Bernhard Rottmann, der half erfolgreich mit, daß die neue evangelische Lehre gegenüber Bischof, Domkapitel und Ritterschaft zum Sieg gelangte. Aber er selbst war ein zweideutiger Mann, der immer weiter über den Zwinglianismus hinausgehend sich mit dem evangelischen Rat überwarf und schließlich bei den seit längerer Zeit schwer verfolgten aber trotzdem im stillen weiterwirkenden Wiedertäufern Anschluß fand. Und nun begann der Hexensabbat in der wohlgefestigten Stadt Münster! Der neue Hennoch der Wiedertäufer, der Bäcker Johann Mathiesen von Leyden, erschien unglückseligerweise im Jahre 1534 höchstselbst mit seinem Apostel, dem vielseitigen, talentvollen, aber sittenlosen, feurigen, beredsamen und kühnen Schneider, Schankwirt, Sänger, Schauspieler und Dichter Jahn Bockelsohn aus Leyden, kurzweg Johann von Leyden genannt, und riß mit seinen prophetischen Visionen und apokalyptischen Gesichten die Masse des in der Dunkelheit der Zeit immer mehr verwirrten Volkes also stark an sich, daß bei der Ratswahl im Februar des Jahres 1535 die Wiedertäufer die Mehrheit erlangten und den reichen und angesehenen aber fanatischen Tuchhändler Bernt Knippendolling zum Bürgermeister wählten. Alle nicht Wiedergetauften wurden in Sturm und Schnee hinausgejagt; die „Kinder Jakobs" nahmen Besitz von der armen Stadt und errichteten ausgerechnet hier das Reich Gottes. Nachdem der Oberapostel Mathiessen bei einem tollkühnen Ausfall aus der alsbald von Kölnischen, clevischen und bischöflichen Truppen belagerten Stadt gefallen war, bestieg Johann von Leyden als „gerechter Koningk in dem neuen Tempel den Stuhl Davids" und gründete nach blutiger Niedermetzelung aller Widersacher in der Stadt sein neues Zionskönigreich. Nach dem Vorbilde seines großen Adoptivahnherrn David hielt er sich 15 Frauen, wobei er die bei einer solchen 15fachen Häufung von Widerspruchsgeist innerhalb einer Einzelfamilie begreiflichen Schwierigkeiten in einfachster Weise dadurch erledigte, daß er einer seiner widersprechenden Frauen höchst eigenhändig auf öffentlichem Markte das Haupt abschlug! Vom Februar bis zur Johannisnacht des Jahres 1535 dauerte der tolle Spuk mit wüsten Schwelgereien, frommen Uebungen und blutigen Greueln. Dann öffnete ein Verräter, der genug des himmlischen Reiches hatte, ein Stadttor, und der Zionskönig fiel mit Knippendolling und dem „Kanzler" Krechting in die Hände der Landsknechte. Nach der frommen Sitte der damaligen Zeit war die Rache der bischöflichen Gegner fürchterlich. Bis zum Januar des folgenden Jahres stellte man die unseligen Männer in verschiedenen deutschen Städten wie Raubtiere unter Hohn und Spott zur Schau; dann wurden sie am 23. Januar 1536 auf dem Markte zu Münster eine Stunde lang mit glühenden Zangen gezwickt und schließlich durch einen Schwertstoß ins Herz getötet. Ihre Körper aber wurden in nicht erloschener Rachsucht auf dem Kirchturm in eisernen Käfigen aufgehängt. — Von all dem erzählen heute noch die eisernen Gelasse, hoch oben an dem schönen, von herrlichstem Kunstgeist erbauten Kirchturm zu Münster in dem geruhsamen Lande Westfalen.

Osnabrück! — Ein fröhliches Gemurmel und fernes Lachen setzt frühzeitig am Sonntag meinem Schlafe ein jähes Ende. Sicherlich eine Gesellschaft die sich hier zu einer Wanderschaft zusammenfindet, denke ich in meinem halbwachen Sinn und versuche einen angenehmen Nachschlaf. Da aber der ferne Lärm nicht nachläßt, beschließe ich endlich, meine Nachtruhe abzubrechen und schon in den Frühstunden den ganzen heiligen Zauber des Domes während der ersten Morgenmesse auf mich wirken zu lassen. Wie ich aber die Frühstücksstube betrete, harren dort nicht etwa frohgemute Frühwanderer auf das Zeichen zum Aufbruche. O nein! Eine kleine Gesellschaft von jungen Leutchen beiderlei Geschlechtes aus sicherlich einfachen Kreisen, die irgendwo eine Vereinsfestlichkeit durchgetanzt haben, hegen das verständliche und unüberwindliche Bedürfnis, vor der späten Ruhe noch einen schwarzen Kaffeetrunk in sich aufzunehmen. Na ja, man kennt das und war, wie man sich reumütig zugesteht, an ähnlichen zwingenden Unternehmungen auch schon beteiligt — — — natürlich vor langer, langer Zeit! Immer aber hat man solche Taten nebst ihren Teilnehmern dann schöner und annehmlicher befunden, wenn man selbst als etwas urteilsgeschwächter Mitschuldiger beteiligt war, als wenn man von außenstehend und wohlausgeruht seinen Blick über die schwankenden Gestalten hat schweifen lassen. Aber hier bei dem nachtwandelnden Westfalenvölklein habe ich selbst als kritischer morgenruh-gestörter Wandersmann nichts irgend Peinliches oder auch nur Unschönes bemerken können. Die blonden, ach so blonden Mägdelein waren trotz ihrer schlafdurstigen Aeuglein noch wahrhaft sauber und appetitlich und auch die etwas mehr alkoholbeschwerten Kavaliere waren in Worten und Taten noch durchaus auf einer würdigen Höhe menschlicher Benehmigung. Merkwürdig, wie solch ein an sich von hoher Warte aus verurteilswerter Einzelvorgang für die ganze Bevölkerung einnimmt, weil das Auge in anderen Gegenden bei solchen Anlässen an recht wenig schöne Vorgänge gewöhnt ist. — —

Wenn man den deutschen Durchschnittsbürger frägt, was er bemerkenswertes von Westfalen kenne, so zählt er in 90 von 100 Fällen folgende vier Dinge auf: Westfälischen Schinken, Pumpernickel, Kornbranntwein und den „Westfälischen Frieden!" Von den ersten drei Köstlichkeiten zu reden wäre heute, da man solche Dinge meist nur noch im Schaufenster platonisch bewundert, zu schmerzlich. Schmerzlich ist aber auch der Gedanke an den westfälischen Frieden. Da tagten sie einstmals im westfälischen Münster, die stolzen Herren Vertreter der Spanier, der Franzosen, der katholischen Reichsstände und des Kaisers. Und zu gleicher Zeit saßen zu Osnabrück die nicht weniger machtbewußten Herren von Schweden zusammen mit den Gesandten der evangelischen Reichsstände und des Kaisers. Draußen wälzte sich ungehemmt der fürchterliche Krieg mit Brand, Plünderung und allen Greueln durch die deutschen Lande. Hier aber trafen die Abgesandten zu der auf den 11. Juli 1643 anberaumten Versammlung erst langsam und bedächtig ein, die Franzosen kamen sogar erst im März 1644, und zuvörderst mußten die für das unglückselige deutsche Volk so unendlich bedeutsamen Streitigkeiten über den Vorrang der einzelnen Gesandten vor den anderen geschlichtet werden, bis endlich so etwa im Jahre 1645 die eigentliche Arbeit beginnen konte. Aber immer neue Schwierigkeiten wurden getürmt, bis endlich der deutsche Kaiser Ferdinand III., verängstigt durch die Besetzung der alten Prager Königsburg durch Christian von Königsmarck, in den für das Reich so unheilvollen Frieden einwilligte. So kam am 24. Oktober 1648 der „Westfälische Frieden" zustande, der das deutsche Reichsgebiet grausam an seiner südwestlichen und nördlichen Grenze beschnitt. — Steht man heute nachdenklich in dem altersgebräunten, im früheren Zustande erhaltenen Verhandlungssaal des Rathauses zu Osnabrück, so legt sich quälend und beklemmend nicht nur die Erinnerung an diese alten Verhandlungen, sondern auch an die Vorgänge des Jahres 1918 auf 1919 zu Paris auf die Seele, bei denen die mächtigen „big four", die Herren Wilson, Lloyd George, Clemenceau und andere unter Scherzen und Anekdoten das unheilvolle Geschick des deutschen Volkes zusammenbrauten!

Glücklicherweise hat der Osnabrücker Saal, in dem sich eines der traurigsten Kapitel deutscher Geschichte abgerollt hat, meinem badischen Herzen auch einen freundlichen Eindruck hinterlassen. Droben an der Wand hängen die Bilder aller Teilnehmer an dem Friedenskongreß. Aus ihrer Reihe blickt auch ganz hoch oben ein behäbiges Antlitz hernieder: das ist ein badischer Landsmann, der für das eine Stammgebiet unseres jetzigen Heimatlandes an der Versammlung teilnahm. Ich habe nicht feststellen können, daß er bei dem Friedensschluß eine überwältigende Rolle gespielt hat. Aber mir hat sein Bild doch eine belebende Aussprache eröffnet: an meinem Interesse für diesen Herrn und vermutlich auch an meiner echten Berliner Aussprache erkannte mich nämlich der freundliche Pförtner des Hauses als Badner und allsogleich erschallte der Saal von dem begeisterten Loblied auf einen Badner, dessen Andenken in Baden sicherlich von den weitesten Kreisen auch heute in der veränderten Welt stets hochgehalten wird, nämlich auf Großherzog Friedrich I. Das war keine antiquierte monarchische Huldigung, das war keine Rede, die gegen das Gesetz zum Schutze der Republik hätte verstoßen können, sondern das war schlicht und einfach das dankbare Gedenken eines braven Mannes an einem Verewigten, der einstmals in sein bescheidenes Leben Freude und Begeisterung gebracht hatte. Mein Gewährsman diente vor langer Zeit bei einem lothringischen Ulanenregiment, dessen Chef der Großherzog von Baden war, und für dieses Regiment bedeutete die Besichtigung durch den Chef nicht etwa eine jener vormals gefürchteten militärischen Quälereien, bei denen der Regimentskommandeur bis herab zum Kammerunteroffizier schon 14 Tage zuvor wie griesgrimmende Leuen herumliefen und selbst den ältesten Schwadronsgaul zappelig machten. Nein! Der Besuch des großherzoglichen Chefs brachte dem Regiment jeweils Festtage, bei denen jedermann ganz freiwillig „seine Knochen zusammenriß!" Mein Gewährsmann wußte noch jetzt vor lauter behaglichem Lachen kaum mehr zu berichten, wie einstmals nach Abschluß der Besichtigung die Mannschaften nebst Unteroffizieren auf den militärisch geradezu grotesken Gedanken kamen, ihrem Chef unerwarteter Weise einen regelrechten Parademarsch im Galopp — ohne Pferde, nur auf Schusters Rappen vorzureiten, und wie der Chef durch diese wohlgemeinte Ueberraschung so freundlich gerührt war, daß er seinen Eisenbahnwagen noch einmal abhängen ließ und bis in die späte Nacht im Kreise des Regimentes blieb. Hat man so etwas noch einmal gehört: die Mannschaften selbst geben sich aus augenblicklicher Begeisterung heraus alle Mühe, ihren besichtigenden Chef noch länger bei sich festzuhalten! Ein jeder einzelne Ulan brachte aber nach seiner Dienstzeit auch stolz ein Bild vom Großherzog mit, das dieser ihm hatte aushändigen lassen. — Olle Kamellen, wird der heutige aufgeklärte Zeitgenosse sagen. Wer aber selbst einmal den bunten Rock zu Friedenszeiten getragen hat, der wird ohne weiteres aus diesen kleinen freundlichen Zügen des allgewaltigen Regimentschefs seine allgemeine Güte und Menschenfreundlichkeit herauslesen, die ihn rein als Menschen und gänzlich unabhängig von jedem angeborenen Range zu der höchsten Stufe erhoben haben. — —

„Stock — Stein — Gras — Grein —!" — Poch — poch — poch! Die geheime Vehme aus dem Lande der roten Erde, Westfalen schlägt vor Hahnenschrei an die Türe! — Wem rinnt nicht ein kalter Schauer durch alle Gliedmaßen, wie weiland der Adelheiden von Weislingen in Götz von Berlichingen, wenn er den hohlen Klang vernimmt! — Viel ließe sich über diese Vehmgerichtsbarkeit, über Freigrafen, Freistühle und Schöffen erzählen. Aber ich bin wohl nicht der richtige Mann dazu; denn ich habe immer so das unbestimmte Gefühl gehabt, es sei den Vehmherren ergangen wie den tüchtigen Nürnbergern: sie haben auch niemand gehangen, sie hätten ihn zuvor gehabt! Ja manchmal scheinen mir diese geheimnisvollen Richter und Rächer sich sogar rechtschaffen lächerlich gemacht zu haben, z. B. damals, als die Freigrafen den Kaiser Friedrich III. vor den Freistuhl von Wannenburg luden und als das Kapitel von Arnsberg ihn sogar in Acht erklärte, weil er die Gesetze Karls des Großen nicht geachtet habe. — Drum lassen wir lieber für heute dieses Kapitel westfälischer Geschichte!

Von einer Glocke des westfälischen Städtleins Altendorn geht eine alte Sage: dort ließen einstmals die Bürger eine neue Glocke gießen. Da aber das vorhandene Metall nicht für die Glockenspeise ausreichte, so veranstalteten sie eine freiwillige Metallabgabe der Bürgerschaft. Eine alte Witwe gab eine schwere dunkle Metallplatte ab, die sie von ihrem in Holland mit bestem Erfolge arbeitenden Sohne zusammen mit anderen Liebesgaben erhalten hatte. Als nun die Glocke vom hohen Turme ihre Stimme in die Lüfte erschallen ließ, da hatte sie einen gar feinen, edlen, nie gehörten Klang. — Der Sohn der Witwe kam nach Jahren als reicher Mann aus Holland zurück, und da ergab es sich, daß er einstmals seiner Mutter eine schwere Platte aus lauterem Golde gesandt hatte, nachdem sie zur Verhütung eines Diebstahls mit einer unscheinbaren Metalldecke überzogen worden war. Dieses Gold klang und sang nun in der vollendeten Glocke. — Und wenn ich heute an die gesegneten Lande von Westfalen und ihre tüchtigen Bewohner zurückdenke, so will es mir scheinen, als ob auch bei ihrer Erschaffung und bei ihrem Gusse ein herrliches Stück lautersten Goldes mit eingeschmolzen worden sei, also daß sie im Geläute der deutschen Lande und Stämme einen gar edlen und schönen Klang geben, einen Klang, der auch dem flüchtigen Besucher Westfalens noch lange fein und lieblich in der Seele nachklingt. —

*) Vergl. Nr. 211 des „K. T."

Der Oderit und der Jbins.

Von Ludwig Finckh, Gaienhofen.

Es war in den ersten Augusttagen des Jahres 1914, als der Krieg wie ein Wirbelsturm über uns hereingebrochen war. Jede Stunde war angefüllt bis oben mit Sorge ums Vaterland. Jeden Tag hagelte eine neue Kriegserklärung auf uns hernieder, und die Gemüter waren im tiefsten Grunde aufgewühlt. Die wehrhaften Männer rückten zu den Waffen ein, an ihre Stellen traten Alte, Frauen und Kinder. Die Ausländer in jedem Lande wurden als Spione verhaftet, das Mißtrauen trieb sie wie gejagtes Wild vor sich her. Wagen mit Gold sollten schon gepackt, Brunnen in Freiburg mit Pestkulturen vergiftet worden sein. Ein schwäbischer Gelehrter, der einen schwarzen Vollbart trug, wurde in der eigenen Hauptstadt als Russe gefangen gesetzt, bis er sich durch den Vortrag eines Liedchens auswies, das nur ein waschechter Schwabe singen kann:

Auf de Rasa graset Hasa,
In de Saie gumpet Fisch

In Pfullingen unter der schwäbischen Alb, wo die gelbgrauen Juraberge anfangen und die Luftlinie von der Schweiz her mitten durch geht, sauste ein Kraftwagen durch die Heerstraße mit zwei Männern, die saubere Koffer aufgeladen hatten. Aber die wachsame Bürgerschaft war auf dem Posten. Eine Schranke sperrte den Weg, die Fremden wurden herausgerissen, und ihre Koffer, die Bomben enthalten sollten, gleich in den angeschwollenen Stadtbach gestellt. Nachdem sie von der Menge auf gut Pfullingerisch behandelt worden und sie bei dieser Kur knapp mit dem Leben davon gekommen waren, stellte es sich heraus, daß sie zwei freiwillige Wehrmänner waren, die an ihren nächsten Gestellungsort nach Ludwigsburg eilen wollten. Ein altes Weiblein, dem man am anderen Morgen die Geschichte erzählte, sagte in nachträglicher Aufwallung: „Aber totschlagen hätt man sie halt doch sollen!"

Auch bei uns am badischen Ufer des Untersees, der Schweiz gegenüber, gingen die Wogen hoch. Wir hatten den Bauern tagüber geholfen, die Ernte einzubringen. Mann, Weib und Kinder, jedes Gebein, hatten die Garben gebunden und die Wagen geladen, denn es galt jetzt, Brot zu schaffen. Dazwischen hatte ich in der Schneiderstube unten von den Pfullinger Spionen erzählt, dem Schneider und seinem Gast. Der war vor drei Tagen eben noch glücklich nach Deutschland gekommen, ein Gaienhofener Kind und ehemaliger Lehrbub vom Zwirn. Ursprünglich zum Mechaniker bestimmt, hatte er in der Gießerei in Steckborn, über dem See, gearbeitet. Dann hatte ihm eine Maschine den Fuß zerquetscht, und er hatte nachher auf diesem selben Schneidertisch, auf der Hölle, gesessen, auf dem er jetzt gastweise saß, und die Nadel spitzen gelernt. Jetzt kam er aus Paris, wo er bei einem Damenschneider sein Glück gemacht und zu einem feinen Herrn aufgebügelt worden war. Auch er hatte in Frankreich als Ausländer ähnliches erfahren und war mit genauer Not noch über die Grenze gekommen. —

Am Abend hing ich mein Schießgewehr um und ging auf Posten. Wir hatten eine Dorfwache aufgestellt, die in der Nacht die Straßen absuchte. So nah am fremden Land muß man doppelt vorsichtig sein. Von zehn bis zwei Uhr traf die Wache mich. Ich holte den Nachbar ab, einen gesprächigen Bauern, und wir liefen durch das schlafende Dorf, als Hüter Gaß auf Gaß ab. Der Nachbar frug und schwatzte und schaltete nach jedem Satz „Oder it?" ein. Zuletzt hörte ich unter dem kühlen Wolkenhimmel nur noch wie einen Tropfenfall den Klang des „Oder it?" heraus.

Da hielt ich still. Von ferne war ein Tritt zu vernehmen, der die Dorfstraße heraufkam und etwas Behutsames, Schlürfendes hatte. Ein Mensch schob ein Fahrrad vor sich her, und dieses Rad war nicht beleuchtet. Wir am See wissen, was an der Grenze geht und geschmuggelt wird, schon im Frieden. Also in den Busch getreten und den Raub gehalten. Das war einer! — Schon hielten wir ihm das Gewehr unter die Nase. „Halt! Wer da!"

„C'est moi, c'est moi!" —

„Bigott, das ist ein Franzos", rief der Oderit. „Jetzt hent mr ein!"

Wie ich ihm aber mit der Birne ins Gesicht leuchte, da muß ich doch lachen. „Das, „c'est moi!", sage ich, „Der Karl aus Paris! Läuft dem sein Mundwerk schon welsch in der Not. Donner, wenn ich ihn nicht noch erkannt hätte!" —

Der Oderit aber setzte seinen Schießprügel ab. „Ums Haar hätt ich Dich verschossen, Karl. Hosch it sagn könne: J b i n s! Das ist noch gut gange mit dir. Mr schwätzt aber au it spanisch, wam mir in dr Nacht uf dr Stroßa geht und Krieg ischt.

Oder it?"

Wohin gehen wir diesen Sommer?

Von Roda Roda.

Ja — wohin?

Lange Jahre schon steht Ostende auf dem Zettel meiner Sommerwünsche. Es soll da eine Armenküche geben für Markmillionäre. Ob aber auch Hummern auf Karten für deutsche Dichter? Ich zweifle sehr.

Pyrmont ist mir im Sommer zu heiß; da wird die Hotelmargarine so leicht ranzig.

Salzschlirf soll gut verpflegt sein; dann klopfen einen aber die Aerzte ab und verbieten einem kurzweg alles.

An die Ostsee? In der Ostsee kann ich nicht baden, die Damen haben zu große Füße. Und das Salzwasser oder die Seeluft oder sonst was macht mich nervös; besonders wenn zuviel Bekannte da sind.

Nein, ich gehe nicht in den Harz. Wenn alles wahr wäre, was die Prospekte fabeln, wäre es ganz schön. Doch die Prospekte lügen wie gedruckt. Und der ganze Harz ist bergauf gebaut.

Riesengebirge? Du lieber Himmel — Gerhart Hauptmann ist erst unlängst von dort weggezogen. Er wird schon wissen, warum.

Kissingen ist nichts für mich; die Rakoczquelle schmeckt nach Suppenwürfeln, und die Leute dort reden nur von ihrer Verdauung. Mich interessiert die Verdauung anderer Leute nicht — mich interessiert nur meine eigene; man läßt mich aber nicht zu Worte kommen.

Baden-Baden. Hm. Geht das? Mit nichten. Ich würde es den ganzen Sommer hören müssen: „Was, was? Roda Roda ist in Baden-Baden? Ei, ei! Schau, schau!" Und ähnlichen Krimskrams. Danke.

Oberbayern? Die Züge sind vollgepfropft mit Yankees; und das Reisen auf dem Waggondach, behauptet meine Frau, tut ihr nicht gut.

Das Salzkammergut scheidet aus; nach Reichenhall geht meine Tante, und in Ischl residieren die Wiener Operettentenöre. Gastein wär fein; doch Ischias ist die einzige Krankheit, an der ich noch nicht leide.

Aussee? Auf den Almen hocken die süßen Kinderchen von Budapest und spielen mit Kieselsteinen Preistreiben, Kettenhandel und Pfändung.

In Karlsbad ist mein Vetter vor Schreck über eine Hotelrechnung wahnsinnig geworden: er multipliziert seither alles mit dem Kurs der Tschechokronen und bildet sich ein, er hätte vierzehn Beine.

Hurra, ich brauche nicht mehr nachzudenken: soeben hat mir das Finanzamt mein ganzes Vermögen als Einkommensteuer abgenommen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Damentaschen · Besuchstaschen
Aktenmappen und Klein-Lederwaren
Nur beste Fabrikate
noch zu billigen Preisen
Kaufmanns Etagengeschäft
für Offenbacher Lederwaren
Steinstraße 6 II. Steinstraße 6 II.

Ich putze Mes fabelhaft!
Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich
Enameling-Werke Höchst a/M

Städt. Freibank
Fleischabgabe
Freitag, vorm. 9—10 Uhr: Nr. 600—800.

Wohnungstausch

Wohnungstausch
Drei schöne Zimmer (Glasabschl.) Balkon gr. Küche mit Veranda, Bad, Keller, Speicher, Wäschk., 7 Minut. v. Bahnstation. Mitte Strecke Karlsruhe Pforzheim, el. Licht und Wasserleitung vorhand. 840 Mk. jährl. geg. 4 Zimmerwohn. od. 3 Zimmer mit Manf. in Karlsruhe (Umz. w. vergüt.) z. tausch gesucht. Ang. an **Gustav Krauß, Sinzen.**

Wohnungs-Tausch
Mainz—Karlsruhe, hübsche 4 Zimmerwohnung in Mainz, Telefon, Badezimmer und alles Zubehör. Angebote unt. Nr. 1320 ins Tagblattb.

Zu vermieten

Möbl. Zimmer zu verm. Schillerstraße 26, III.

Gut möbliertes Schlafzimmer und einfach möblierte Mansarde zu vermieten: Hirschstraße 20 a. Zu erfragen im 2. Stock.

Miet-Gesuche

7 Zimmerwohnung oder **Einfamilienhaus,** möglichst außerhalb des Stadtinnern **gesucht** von Stadtschulrat Dr. **Heidinger,** Karlsruhe, z. Zt. Kreisschulrat in Tauberbischofsheim.

Kl. Schuppen
od. dergl., 1½—3 qm, zu mieten gesucht. Ang. unt. Nr. 1333 ins Tagblattb.

Zimmer,
eventl. Wohn- u. Schlafzimmer, von älterem Herrn auf sofort mögl. Stadtmitte in ruhigem, anständigem Hause **gesucht.** Angeb. m. Preis unter Nr. 1323 ins Tagblattbüro erbeten.

Möbliertes od. leeres Zimmer von Fräulein gesucht. Angebote unter Nr. 1328 ins Tagblattb.

Kapitalien

Gegen gute hypothekarische Sicherstellung wird **größeres Darlehen** ges. Geldgeber wollen ihre Adresse unt. Nr. 1325 ins Tagblattbüro einsenden.

1. Hypothek.
45000 Mk. u. 20000 Mk. aufzunehmen gesucht. Angebote unter Nr. 1330 ins Tagblattbüro erbet.

Offene Stellen

Fräulein
mit guter Schulbildg u. feinen Umgangsformen in fein. Geschäft als Lehrfräulein sofort gesucht. Angebote unter Nr. 1326 ins Tagblattbüro erbet.

Jüngere Verkäuferin
mit guten Zeugnissen findet dauernde Stellung.
Schuhhaus H. Landauer, Kaiserstraße 183.

Kostümbüglerinnen und **Lehrmädchen**
sucht sofort
Färberei D. Lasch
Sophienstraße 28.

Kunst-Maler(in)
würde einem Jungen für Modellstehen in seinen freien Abendstunden Kost und Logis geben.
Angebote unt. Nr. 1335 ins Tagblattbüro erbet.

Gesetzte Person zur **Stütze** der Geschäftsfrau gesucht. Ang. unt. Nr. 1327 ins Tagblb. erb.

Einfaches Mädchen
zu einzeln. Dame gesucht. Von 8—9½ u. 2—3½ anzutreffen. Büro **Dieß,** Roonstraße 8, parterre.

Gesucht wird eine zuverl. **Stundenfrau** für nachmittags: Stefanienstr. 82 III.

Fleißiges, williges
Mädchen
für die Kaffeeküche und Hausarbeit auf 15. Aug. gesucht. Lohn 500 M.
Konditorei **Schwarz**
Karlstraße 49 a.

Stellen-Gesuche

Eine 36jährige Stütze sucht als **Haushälterin** zu einem einzelnen, gut evangelischen, nationalen Herrn Stelle bis 1. Sept. Gehaltsanspruch für Anfang 300 M. Angeb. unt. Nr. 1322 ins Tagblattb.

Empfehlungen

Schneidermeister fertigt **Herren-Anzüge, Damen-Kostüme** und **Mäntel** aller Art nach Maß an, auch bei zugebrachten Stoffen. **Reparaturen, Wenden** und **Modernisieren** wird bereitwilligst übernommen. Garantiert gute u. bill. Bedienung.
Adlerstraße 34, 3. Stock, Zimmer 13.

Verloren gefunden

Verloren am Sonntag eine **Handtasche** im Beiertheimer Wäldchen. Es wird gebeten, diese gegen 100 M Finderlohn abzugeben im Fundbüro.

Letzten Donnerstag graugrüner, heller
Filzhut vertauscht
i. Zug Heidelberg-Karlsruhe. Antw. Karl-Wilhelmstraße 50, Tel. 776.

Verkäufe

Haus
vierstöckig, mit 8 Dreizimmer-Wohnungen, je geschlossener Veranda u. Mansarde, Karlstraße, Nähe Bahnhof zu verk. Wohnung wird frei. Angebote unter Nr. 1291 ins Tagblattbüro erbeten.

Erste Verkäuferin
durchaus perfekt in Eisenwaren und Haus- und Küchengeräten per sofort oder 1. Oktober **gesucht.**
Ph. Nagel, Kaiserstraße 55.

Stenotypistin
keine Anfängerin, zum sofortigen Eintritt oder per 15. August gesucht.
N. J. Homburger, Karlsruhe
Kronenstr. 50 Tel. 152 u. 404.

Frau oder Fräulein gesucht
welche im Stande ist, für Kinder einfach, aber gut zu kochen. Haushalt umfaßt 45 Kinder und 6 Erwachsene. 500 Mark Gehalt. Witwe mit Kind nicht ausgeschlossen. Bewerbungen erbeten an:
Kinderheim der Stadt Pforzheim
in **Marxzell,** Albtal.

Mehrere tüchtige
Modistinnen
sowie einige jüngere, ungelernte **Arbeiterinnen** sucht zu sof. Eintritt
Werkstätte feiner Lederhüte G. m. b. H.
Kaiserallee 25.

Habe einen Waggon
Kleeheu (Rotklee)
und 2 Waggon
Heu, gemischt mit Klee
sofort abzugeben. Sämtliches Heu I. Qualität liegt schon in Karlsruhe
Frau B. Kuhnke, Landesprodukten-Großhandlung
Karlsruhe, Telephon 3763, Karlstraße 69.

Schreibmaschine,
fast neu, sehr preiswert zu verkaufen: Waldstr. 8, Seitenbau, 1 Tr. links.

Pol. **Bettstelle** m. Rost 600 Mk., Matratze 85×2 m 560 Mk. zu verk.: Lessingstraße 29, Ganzmann.

Emailherd
mit Gasanschluß u. Wärmeschrank für Wirtschaft oder Anstalt zu verkauf. Hirschstraße 4, part.

Auto- u. Installateurwerkzeuge zu verkauf. Nuitstraße 33, Hinterh.

Kinderwagen,
Rohrgeflecht, guterhalt., zu verkaufen.
Luisenstr. 60, Stb., III.

Schön. **Kinderliegwag., Klappsportwag. u. Kinderklappstuhl** zu verk.: Lachnerstr. 18, 1 rechts.

Rohrstiefel, gut erhalt., Gr. 40, zu verk. Gartenstr. 2, III r.

20—25 Ztr. **Wiesenheu** zu verkauf. **Grötzingen, Löwenstraße 11.**

Kaufgesuche

Villa Weststadt
zu kaufen gesucht.
Angebote unt. Nr. 1334 ins Tagblattbüro erbet.

Douglasstraße 12
Telephon 3616
Häuser
jeder Art und Preislage teils beziehbar kauft und verkauft
Karlsruher Liegenschafts- und Hypotheken-Büro.

Ich suche ein Verfahren zur Herstellung einer **flüssigen Bodenwichse** à la Berberol käuflich zu erwerben. Angebote unt. Nr. 1329 ins Tagblattb.

Knaben- od. Mädchenrad
von Privat zu kauf. ges. Angebote unter Nr. 1324 ins Tagblattbüro erbet.

Altmetalle
Papier, Akten, Bücher, Eisen, Möbel, Kleider, Schuhe, Keller- und Speicherkram kauft
Feuerstein,
Fasanenstr. 26. Tel. 3481.

Kaufe guterhaltenes
Klavier
aus Privathand. Vermittler zahle, wenn billig, 2000—3000 M.
Behrle,
Roggenbachstraße 13.

Kleiderschrank,
eventl. auch mit **Spiegel,** und **Bettwäsche** von Braut zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unt. Nr. 1331 ins Tagblattbüro.

Herrengummimantel
zu kaufen **gesucht.** Ang. mit **Preisangabe** unter Nr. 1332 ins Tagblb. erb.

Wendeltreppe
zu kaufen gesucht.
Fritz Mannheimer,
Kriegstr. 53. Tel. 4228.

Telephon 1071
rufen Sie an, wenn Sie
Kleider, Schuhe, Möbel, Wäsche etc. verk. wollen.
R. Billig, Markgrafenstraße 17.

Waffen
aller Art kauft
A. Böttcher, Adlerstr. 40.

Briefmarkensammler!
Kapitalist sucht auf seiner Durchreise größere Briefmarken-Sammlungen, Raritäten, Marken auf Briefen, Neuheiten, Partien anzukaufen. Anerkannt bester Kassa-Käufer, spezell für Hinterlassenschaften. Agenten erhalten hohe Provision. Nur ausführliche Offerte nebst **Preis** an „Philatelist" **Part-Hotel Mannheim.**

Städtisch. Konzerthaus
Gesamtgastspiel des Neuen Operettentheaters Bonn
Leitung: Direktor Adalbert Steffter.
Heute Donnerstag abends 7½ Uhr
Neuheit! Zum ersten Male
Der Tanz ins Glück
Operette in 3 Akten von Robert Stolz.
In Szene gesetzt von Direktor Steffter.
Morgen Freitag u. täglich abends 7½ Uhr
Der Tanz ins Glück

Gebrauchte Uhren
aller Art sowie **Regulateure,** wenn auch reparaturbedürftig, kaufe fortwährend, auch
Zahngebisse
und zahle **50 Mk.** und mehr pro Zahn.
J. Gelman, Uhrmacher, Zähringerstr. 36.

Alteisen, Altmetalle
Metallabfälle, Späne und Aschen, sowie:
Altpapier, Zeitungen u. Akten
kauft stets zu höchsten Tagespreisen
Kerzner, Alpern, Weißmann & Co.
Beiertheimer Allee 8. Tel. 801 und 702.

CONCORDIA 1875
Gesangverein Concordia E. V.
Samstag, den 5. ds. Mts., abends 8 Uhr im Colosseumssaale, Waldstraße 16/18
Bunter Abend
mit
reichhaltigem Programm.
Wir laden unsere verehrten Mitglieder nebst Familienangehörigen mit der Bitte um zahlreiche Beteiligung freundlichst ein. Die Mitgliedskarten wollen am Saaleingang vorgezeigt werden. **Der Vorstand.**

Baubund-Möbel
in bewährter Güte und reicher Auswahl zu angemessenen Preisen gegen Barzahlung oder auf Teilzahlung.
Eigene Verkaufsstellen:
Karlsruhe, Karlfriedrichstr. 22
Freiburg, Kaiserstr. 27
Bruchsal, Gewerbehalle a. Markt
Pforzheim, Theaterstr. 15
Offenburg, Steinstr. 2
Mosbach, Hauptstr. 12
Singen a. H., Scheffelstr. 25
Konstanz, Roßgartenstr. 31.
Badischer Baubund G. m. b. H.
Gemeinnütziger Möbelvertrieb
Telephon 5157 Karlsruhe Am Rondellplatz

Alte Silber-, Gold- u. Platin-Gegenstände zu gewerblichen Zwecken kauft zu **höchsten Tagespreisen**
Hermann Gengenbach
Goldschmied und Juwelier
Kaiserstraße 243.

Unterricht

Unterricht in Englisch und Französisch wird von tüchtiger Lehrkraft erteilt. Auch Nachhilfe für Schüler. Langjährige Erfahrung und gute Erfolge.
Angebote unt. Nr. 1015 ins Tagblattbüro erbet.

Herr wünscht mit Fräulein, 20er od. 30er Jahre zwecks **Heirat** bekannt zu werden.
Angebote u. Postlagerkarte 87 Karlsruhe i. B.

Das Schwimmbad im
Vierordtbad
ist nur für **Männer u. Knaben** und das **Schwimmbad** im
Friedrichsbad
Kaiserstraße 136
nur für **Frauen u. Mädchen geöffnet.**
Badezeit: Vorm. 9-1 u. nachm. ½3-½8 Uhr.
Wannenbäder und Kurbäder bleiben von obiger Maßnahme unberührt und sind **in beiden Badanstalten für beide Geschlechter zu den bisherigen Badezeiten geöffnet.**

Oberrheinische Treuhand A. G.
Revisionen — Steuerberatung
Karlsruhe i. B. Karlstraße 13.
Telephon 2617.

HAMBURG-AMERIKA LINIE
GEMEINSAMER DIENST MIT DEN
UNITED AMERICAN LINES INC
Nach
NORD-, ZENTRAL- UND SÜD-
AMERIKA
AFRIKA, OSTASIEN USW.
Billige Beförderung über deutsche und ausländische Häfen. — Hervorragende III. Klasse mit Speise- und Rauchsaal. Erstklassige Salon- u. Kajütendampfer
Etwa wöchentliche Abfahrten von
HAMBURG NACH NEW YORK
Auskünfte und Drucksachen durch
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG und deren Vertreter in:
Rastatt: Wilh. Graf, Bankgesch., Schiffstr. 9
KARLSRUHE: E. P. Hieke, Zigarren-Import, Karlsruhe an der Hauptpost.

Aquarien-Ausstellung
im Stadtgarten in den Gewächshäusern bei der Rosenanlage
vom 30. Juli bis 6. August 1922
veranstaltet durch den **Verein von Aquarien- u. Terrarienfreunden Karlsruhe.**

FIDELITAS
STADTGARTEN
Samstag, den 5. August 1922, abends von 8—11 Uhr:
Italienische Nacht. Bengalische Beleuchtung des Sees und der Anlagen.
KONZERT. Orchester: Harmoniekapelle, Leitung: Hugo Rudolph.
Eintritt: Abonnenten-Erwachsene 7 M, Kinder 3 M, Nicht-Abonnenten-Erwachsene 12 M, Kinder 5 M einschließlich Vergnügungssteuer.
Vorverkauf: Verkehrsverein, Kiosk beim Hotel Germania und Stadtgartenschalterkassen. — Bei schlechtem Wetter: **Konzert in der Festhalle, Seebeleuchtung ausfallend.**

Die dreizehnte Fee.

Roman von **Mervarid.***

(11) —— (Nachdruck verboten).

„Ich will mein Maltalent ausbilden, und Ilse hat literarische Gaben und Neigungen." Adine wußte, daß der Fabrikherr jetzt die Stirn runzeln würde, aber es mußte doch gesagt werden.

„Du willst dein Maltalent ausbilden. Ich gebe zu, daß du ein solches zu besitzen scheinst, aber die Kunst ist ein gähnender Brunnen, der Unsummen frißt. Ob Ilse literarische Begabung besitzt, ist eine Frage, die überhaupt noch der Klärung bedarf, denn mit Talenten, die ihr vielleicht in euren Kaffeekränzchen aneinander entdeckt, läßt sich natürlich so ohne weiteres für die Zukunft nicht rechnen. Für Bestrebungen, die ganz aufs Ungewisse gerichtet sind, sage ich euch aber keine Unterstützung zu."

„Wir wollen auch keine Unterstützung verlangen, Vater", sagte Adine bescheiden. „Es ist durchaus billig, daß wir die Kosten für unsere Ausbildung selbst tragen, und wir wollen unser väterliches Erbe dazu verwenden."

„Es tut mir leid, Adine, daß du mich zwingst, etwas zu sagen, was ich um der armen Mama willen gern für mich behalten hätte. Aber um unseren gegenseitigen Standpunkt ein- für allemal festzulegen, müßt ihr es als erwachsene Menschen nun wissen: Ihr habt überhaupt kein väterliches Erbe mehr."

Adine sah ihn mit großen Augen an. „Wie ist denn das möglich? Ich weiß doch, daß mein Vater Vermögen hinterlassen hat!"

„Ja!" sagte Mathias mit Ueberwindung, „aber du wirst dich wohl erinnern, daß deine arme Mutter unglücklicherweise die Bekanntschaft des sogenannten „Bankiers" Lindner gemacht hat. In ihrer Geschäftsunkenntnis hat sie ihm, da sie ja das Verfügungsrecht über das Geld besaß, zuviel anvertraut, und in seinen Schwindelmanövern ist alles darauf gegangen. Ihr besitzt nur noch dreitausend Mark, die ich ihr einmal zufällig wegnahm, als sie das Geld, das sie nicht brauchte, zinslos im Schreibtisch liegen hatte. Diese Summe habe ich im Fabrikbetriebe auf euer Konto geführt, und sie steht natürlich zu eurer Verfügung."

Adine stand lange regungslos und mit bleichem Gesicht. Nun verstand sie auf einmal, warum die Mutter nie den Mut gehabt, für ihre Töchter und deren Art einzutreten, warum sie so bedingungslos dem Willen eines fremden Mannes, der für sie weder Verständnis noch viel Zuneigung besaß, ausgeliefert gewesen waren.

„Das hätte uns Mutter wenigstens sagen können", sprach sie endlich in tiefer Bitterkeit.

„Es ist wohl erklärlich, daß ihr dies sehr schwer gefallen wäre! Und überdies war es unnötig, solange ihr in meinem Hause lebtet. Es hat euch nie an etwas gefehlt, und wenn ihr mir nicht entgegengehandelt hättet, könntet ihr beide schon gut versorgt sein. Ich kann euch freilich keine Romanhelden verschaffen, aber an vernünftige, wohlhabende Männer kann ich euch verheiraten, und es soll euch an Ausstattung und Zuschuß auch nicht fehlen. Mehr kann ich für euch nicht tun, denn ich muß auch meinen eigenen Söhnen gerecht werden. Ich finde es verständlich, daß ihr an euer Talent glaubt. Das tut die Jugend stets. Aber es gibt hunderttausend solcher Talente und erst das zehnte davon hat wenigstens sein trockenes Brot. Meinetwegen pinsele den ganzen Tag, meinetwegen laß Ilse Verse machen, nur seid gescheit, wenn ich in einer praktischeren Weise für euch sorge und zerschlagt mir meine Pläne nicht aus Eigensinn."

„Ich will mit Ilse sprechen", sagte Adine matt. „Es ist nun alles anders, so anders, daß wir es uns auch erst noch einmal überlegen müssen."

Ilse nahm den Schlag gefaßter hin, als Adine gedacht hatte. Sie wurde wohl blaß und stand eine Weile in tiefem Schweigen, aber dann sagte sie entschlossen: „Nun, dann hilft es eben nichts! Dann müssen wir aus eigenen Kräften durchzukommen suchen. Oder hälst du es für möglich, hier zu bleiben?"

„Hier zu bleiben schon, obwohl es ein freudloses Leben wäre; aber mich an einen verheiraten lassen, der mir etwas zu essen gibt, das kann ich nicht!"

„Und ich auch nicht! Also bleibt uns nur das Gehen."

„Vater ist uns in seiner Weise sehr entgegengekommen, das müssen wir ihm trotzdem danken."

„Ja, ich beurteile ihn jetzt auch etwas anders und ich will ihm gern abbitten, daß ich oft so schnoddrig zu ihm gewesen bin. Damit machen wir den Frieden und zugleich Schluß. Haben wir, ohne es zu wissen, sein Brot gegessen, so haben wir auch sein Joch getragen, wir sind also quitt. Nun müssen wir sehen, wie wir uns allein hochkämpfen."

„Die Kunst wird nicht in seidener Wiege großgezogen. Es soll uns eben nicht leichter gemacht werden als anderen, die auch gearbeitet bis aufs Blut und dabei vielleicht noch gehungert haben. Zwar: wie ich mit den fünfzehnhundert Mark meine technische Ausbildung erringen soll, das weiß ich nicht!"

„Du nimmst meine fünfzehnhundert noch dazu. Für den Anfang reicht das schon, und kommt Zeit, kommt Rat. Ich habe vor dir den Vorteil, daß das Leben meine Schule und die ganze Menschheit mein Lehrer ist. Hab' nur guten Mut, Adine, unsere Patensee wird uns schon nicht verlassen. Zunächst schreiben wir an Großpapa, ob wir zu ihm kommen dürfen, um mit ihm unser Leben zu beraten." — — — —

Major Mathias antwortete seinen Enkelinnen umgehend, daß alles, was er habe, auch ihr Eigentum sei. Aber sie sollten nicht vorschnell einen Entschluß fassen, sondern für unbestimmte Zeit zu Besuch zu ihm kommen.

Erhard Mathias wußte wohl, daß die Mädchen von diesem Besuch nicht zurückkehren würden. Er sagte: „Ich kann euch nicht zurückhalten. Wollt ihr eure eigenen Wege gehen, so geht sie."

Sie nahmen ohne Zorn, aber auch ohne Schmerz von einander Abschied.

Als die Mädchen zu Drostes gingen, um dort Adieu zu sagen, trafen sie Werner Diefurth in Frau Drostes Salon. Sie wußten daß er dort verkehrte, und daß Frau Droste in ihm einen klugen und vornehm fühlenden Mann schätzte, aber sie waren sonst noch nicht mit ihm zusammen gewesen.

Diefurth blieb nur noch so lange, bis er seinen Besuch schicklich beenden konnte, und wünschte dann auch gleich den Schwestern mit ernster Teilnahme, durch die doch eine geheime Herzlichkeit zu brechen schien, Lebewohl. Als er vor Adine stand, die in ihrem Trauerschleier erschreckend weiß und schmal aussah, wollte es Ilse vorkommen, als ob er die Zähne aufeinander bisse und als ob sein Gesicht fahl würde. Aber sie meinte, das könne wohl nur ein Irrtum sein. Am anderen Tage verließen sie Friedrichswerk.

(Fortsetzung folgt.)

* Urheberschutz durch Stuttgarter Romanzentrale C. Ackermann, Stuttgart.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg